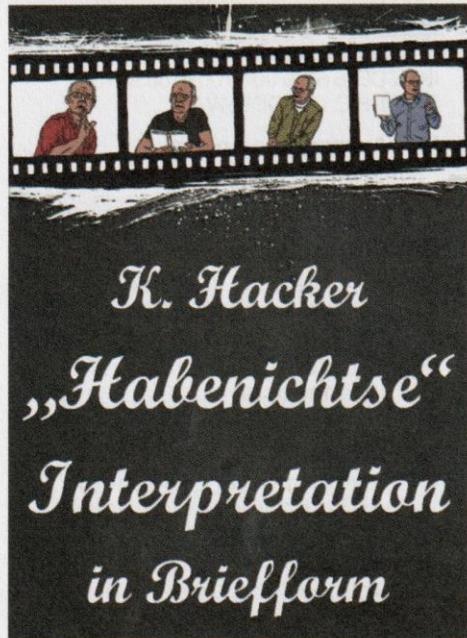


# FINANCIAL T'AIME

## FT-Abi-Plattform

Aktuelle Deutsch-Abi-Lektüre: K. Hacker/"Die Habenichtse"



Liebe Schülerinnen und Schüler,

vermutlich kennt ihr meine Inhaltsangabe in Briefform. Aber der Roman ist mehr als nur die „Großstadt-Jauche in einem riesigen schwarzen Topf“. In den Handlungen der einzelnen Personen verbirgt sich eine Ziellosigkeit, ein Dahinleben, ein gegenseitiges Begehen, ohne über den Augenblick hinaus befriedigt, gar glücklich zu werden. Alles ist eruptiv, allein dem Moment gehorchnend, alles schnell, alles sofort – buy now, pay later! Der Roman spiegelt in dem brutalen Brennglas einer Großstadt diese Lebenseinstellung wider, was uns fragen lässt, ist unsere so viel anders, besser? Wenn wir die Handlungen in dem Roman als Anfragen an uns, an unsere Gesellschaft verstehen, so wird uns dieser Gegenwartsroman zu einem Warnroman vor einer Welt, in der die meisten von uns nicht leben wollen.

Der Titel „Die Habenichtse“ bezieht sich nur begrenzt auf das Finanzielle, besonders nicht bei den Personen in der internationalen Anwaltskanzlei. Sie, aber auch fast alle anderen Figuren im Roman haben nichts im Leben in Blick auf Werte, nichts in Blick auf Orientierung, sie leben fast nur ichbezogen, kreisen um sich, schauen, dass sie den meisten Gewinn aus allem ziehen und sind dennoch stets unglücklich. Depressiv, suchtkrank le-

ben sie vor sich hin, durchlaufen allein London, schmeißen teure Partys, trinken, betrinken sich und jeder ist letztendlich allein. Eine Perspektivlosigkeit legt sich über die Romanfiguren, sie begegnen sich gegenseitig – Jakob/Isabelle, Andras/Isabelle, Jakob/Bentham, Alistair/Isabelle, Jim/Isabelle, Jim/Mae, Magda/Andras – fast jeder mit jedem und doch keiner mit irgend-einem richtig. Begehen, Haben- und Besitzenwollen, ohne gegenseitige Wertschätzung, ohne gegenseitiges Zugewandtsein, eigentlich ohne im anderen mehr zu sehen als ein Objekt zur eigenen Befriedigung. Jakob und Isabelle heiraten, aber beide wissen nicht richtig warum, ein Liebesstrohfeuer, ein kurzes Brennen, dem die Öde folgt, aus der jeder auf seine Weise ausbricht: Jakob zu Bentham, Isabelle zu Jim. Bentham ist mehr als doppelt so alt wie Jakob, Jim benutzt Isabelle als Projektionsfläche auf seiner Suche nach Mae, demütigt Isabelle, wo immer es ihm möglich ist, und sie gibt sich lustvoll seinem Hass, seiner Gewalttätigkeit hin. Alistair baggert Isabelle vor den Augen Jakobs an und Isabelle spielt mit. Es ist eine Welt des Auslebens – immer auf Kosten des andern, auf jeden Fall ohne groß nach dem Anderen zu fragen. Die Bindungslosen, Bindungsunfähigen binden sich für kurze Zeit in Gier, in Begierde und alle bleiben am Ende allein.

Allein sind sie auch, wenn sie zusammen sind – unfähig, sich gegenseitig zuzuhören. Jeder redet, keiner hört zu, keiner erkennt die Sorgen und Nöten des anderen. Die Themen werden schnell gewechselt, nirgendwo vertieft, sofort eingeebnet, allein dem eigenen Einfall lebend, redend, plappernd – ohne Botschaften, ohne Reflexionen, ohne Erkenntnis des anderen. Wie uns die Nachrichten in den sozialen Medien im Staccato entgegen ploppen, gesehen und weggewischt werden – im Sekundenrhythmus, so das Gespräch Isabelle/Alexa, so die Sätze Jims – sprunghaft, chaotisch, ziellos, bei ihm zusätzlich noch voller Hass, Gewalt und Verachtung.

„Nichts ist, wie es mal war!“ – das berühmte Zitat des Präsidenten George Bush nach dem islamistischen Terrorangriff auf das World Trade Center

und das Pentagon. Die Gäste bei Ginkas Party sehen es, fassungslos..., das Leben geht weiter, business as usual, es ist noch Champagner da, lasst uns trinken! Und die Antwort Jakobs auf die Schrecknisse im Fernsehen, auf die einstürzenden Türme, die 3.000 Toten – sinngemäß: „Ich habe Isabelle wieder getroffen, für mich hat sich alles geändert.“ Leid, Schrecken kommen nicht an. Empathielos nimmt Isabelle das Leiden der kleinen Sara hinter der Wand wahr – nur gestört gefühlt in ihrem Homeoffice als Grafikerin für ein Kinderbuch. Der „non-helping-bystander-effect“ beschreibt das Phänomen, dass Zeugen eines Unglücks, gar eines Verbrechens nicht eingreifen, obwohl es eigentlich

geboten wäre. Und heutzutage filmen wir es höchstens und stellen das Kurzvideo ins Netz in der Hoffnung auf viele Klicks. Das ist noch eine Steigerung gegenüber Isabellas Empathielosigkeit. Der Psychologe Stanley Milgram erklärt dies mit der Urban-Overload-Hypothese: Die in den Großstädten mit Reizen überfluteten Bewohner reagieren mit Abschottung in ihrem Sozialverhalten. Das ist unsere Situation, nicht mehr nur auf Großstädte reduziert: Wir können nicht mehr! „Nichts ist, wie es mal war!“: Ukraine-Krieg – Angriff auf ein freies Land, Krieg in Europa, Juden-Massaker am 7. Oktober – mit allen Folgen, Demokratien im Abbruch – in den USA, auch in Europa? Und Corona liegt so lange noch nicht hinter uns. Wir können nicht mehr, wir wollen nicht mehr, jeder in seiner Blase, jeder in seinen Argumentations-schützengräben, „Ego-Gesellschaft“, „Politikverdrossenheit“ – Begriffe aus den 90er Jahren und doch so aktuell.

Wir sollten „Die Habenichtse“ als Warnroman lesen und erkennen, was hinter den widerlichen Handlungen steckt, um uns und unsere Zeit zu durchschauen, und dann die persönlichen Konsequenzen ziehen.

Klaus Schenck

